

Homepage Gnilka Josef: Bibel und Koran- Was sie verbindet, was sie trennt
Herder 2004, 4.Auflage

Das Buch geht örtlich und zeitlich sehr systematisch vor, um Gemeinsamkeiten und Trennendes genau herauszuarbeiten. So wird ins Gedächtnis gerufen, dass die drei großen Weltreligionen Judentum, Christentum in Palästina, der Islam in der „Arabia deserta“, als weites Land, ohne territoriale Zusammenschlüsse, eher auf Stammesbasis entstehen (S 14). Das Judentum hat in Südarabien (und Abessinien) eine starke Missionstätigkeit ausgeübt. Christen lassen sich seit dem 5. Jhdt. in Südarabien nachweisen.

Der Verfasser geht aber auch der Frage nach, mit welchem Christentum Muhammad in Berührung kam und kommt zu der Auffassung, dass „die einschlägigen zahlreichen Texte erkennen lassen, dass dieser Glaube an den einen Gott in einer Umwelt geglaubt werden musste, die vom Polytheismus bestimmt war“ (S 73). Im Koran werden Juden und Christen immer zusammengefasst unter dem Begriff „Leute der Schrift“ (S 17). Die Judenchristen dürften noch kein christologisches Dogma gekannt haben. Für sie galt Jesus einfach als Sohn Mariens. Erst durch den Einfluss der griechischen Kirche wurden sie in den christologischen Streit hineingezogen (4. u. 5. Jhdt.). Damit bekannten sich die Christen auch zur Trinität Gottes. Diese Tatsache rief Muhammad auf den Plan. Sie hatten nach Muhammads Ansicht dem einzigen Gott etwas hinzugefügt, was dem strengen Monotheismus des Islam nicht entspricht. Jesus wird als Prophet anerkannt. Der Koran kennt etwas mehr als 25 Propheten, davon sind 19 biblische und 6 Eigengut des Koran (siehe Fußnote 66 auf S 200). Im Koran steht über Jesus sehr wenig. Muhammad hat deshalb über Jesus gesprochen, weil er sich als der letzte Prophet nach Jesus verstanden hat. Die Christen hätten das Jesusbild verfälscht und er, Muhammad, hätte es wieder zurechtgerückt. Die Christen hätten Jesus zu einem Gott gemacht und Maria, die Mutter Jesu, zu einer Göttin. Nach der Vorstellung Muhammads bestünde die Trinität des christlichen Glaubens aus Allah (Gott), Jesus und Maria, was natürlich ein grobes Missverständnis darstellt (S 102). Als *Christus* ist Jesus der von den Propheten angekündigte und versprochene Heilsbringer der Endzeit. Als *Gottessohn* steht er in einem einzigartigen Verhältnis zu Gott. Diese beiden Prädikate sind in allen wichtigen neutestamentlichen Schriften hinreichend vertreten, ebenso in den Evangelien. Der Autor belegt sie mit mehreren Beispielen: Hebr.1,1; Joh.1,18; Gal.4,4; Röm.1,1-4; Mt.11,27; Lk.10,22. Der Sohn übernimmt die Aufgabe den Weg zum Vater zu zeigen., dabei ist die persönliche Anrede Jesu, der zu Gott „*Abba*“ = Vater sagt, wichtig (siehe auch Mk.14,36). Auch das Alte Testament spricht von Gottessöhnen. *Sohn Gottes* sein bedeutet, in einem besonderen Verhältnis zu Gott zu stehen, von ihm erwählt zu sein. Das Volk Israel ist *Gottes Sohn*, sogar sein Erstgeborener (Ex.4,22; Jer.3,19; 31,9). Der König von Israel ist es, der an der Spitze des Gottesvolkes steht. Muhammad lehnt diesen Gottessohn- Titel ab, verlässt damit die biblische Tradition und schließt sich einem anderen nichtbiblischen Gottesbild an, obwohl er von Jesus selbst mit hohem Respekt spricht, ja er fügt ihn sogar in die muslimische Sicht des Heilswegs ein.

Im Koran findet sich in Sure 3 vor den Verkündigungsgeschichten noch die Erzählung von der Geburt Marias (3,35-37) in deutlicher Anlehnung an das Protoevangelium des Jakobus, eine weitere Quelle zur Entstehung des Koran. (S 108). Das Königtum Jesu, seine davidische Abkunft und seine Gottesherrschaft werden im Koran nicht erwähnt. Jesus als Sohn Gottes und Erlöser der Menschen, der am Kreuz stirbt und von den Toten aufersteht und Heil und Rettung bringt, wird im Koran nicht nur abgelehnt, sondern dagegen auch polemisiert (Sure 5,72), überdies wird in Sure 4,71 der Trinitätsglaube kritisiert.

Das Buch schließt mit einer ausgezeichneten Zusammenfassung von Gemeinsamem und Trennendem auf den Seiten 178-185 in Kurzform dargestellt:

Verbindendes:

1. Bibel und Koran repräsentieren eine Offenbarungsreligion

2. Bibel und Koran repräsentieren monotheistische Religionen. Gott ist ein einziger. Polytheismus, Vielgötterei werden abgelehnt. Der Koran ist sichtlich bemüht, an den Gott der Bibel anzuschließen.
3. Im Anschluss an die Bibel betrachtet der Koran die Welt als Schöpfung Gottes. Gott schuf Himmel und Erde.
4. Im Koran wird über Jesus immer in Ehrfurcht gesprochen. Es heißt über ihn, dass er vom Heiligen Geist gestärkt worden sei und dass Gott ihm die Schrift, Weisheit, das Gesetz und das Evangelium gelehrt habe. Auch über Maria wird ehrfurchtsvoll gesprochen.
5. Bibel und Koran repräsentieren abrahamitische Religionen. Beide Religionen berufen sich auf Abraham.
6. In Übereinstimmung mit der Bibel lehrt der Koran, dass die gesamte Menschheit in Erschaffung Adams, das heißt, des Menschen, ihren gemeinsamen Ursprung erkennen soll.
7. In Übereinstimmung mit der Bibel des Neuen Testaments erwartet der Koran „den Tag“ des Weltgerichts mit der Auferstehung der Toten. Am Gerichtstag werden Bücher aufgeschlagen. Gott weiß um die Stunde.

Trennendes:

1. Nach dem Koran offenbart sich Gott im Buch. Muhammad schaute in Visionen in das himmlische Buch, den Urkoran, in dem die göttlichen Wahrheiten unverrückbar aufgeschrieben stehen.
2. Probleme mit der Christologie. Nach christlichem Verständnis ist Jesus mehr als ein Prophet. Er ist der Sohn, der „Erstgeborene“ unter vielen Schwestern und Brüdern, der uns zu Gott führen und zu Kindern Gottes machen will.
3. Der Koran hat kein Verständnis für den christlichen Erlösungsgedanken. Der Mensch erlöst sich in gewisser Weise selbst, wenn er die Gebote Gottes einhält. Dadurch wird der Islam zur Gesetzesreligion- im Gegensatz zur christlichen Erlösungsreligion. Allerdings werden nur die von Gott Vorherbestimmten, die Prädestinierten das ewige Ziel erreichen.
4. Die gemeinsame Berufung auf Abraham teilt sich in verschiedene Interpretationen: Für die Juden ist Abraham der Stammvater, für die Muslime Begründer der Religion des Eingottglaubens, für die Christen- hier besonders für Paulus- Vorbild des Glaubens.
5. In der Eschatologie unterscheiden sich Neues Testament und Koran in ihren Erwartungen. Beide sind apokalyptisch geprägt, aber die Christen erwarten die Wiederkunft Christi, die Gemeinschaft mit ihm und die Teilhabe am göttlichen Leben. Die Muslims strecken sich aus nach dem Paradies. Für Christen ist das Gottesreich schon jetzt angebrochen. Sie leben zwischen „Schon und Noch-nicht“.
6. Die Verwurzelung im Dekalog haben Bibel und Koran gemeinsam. Im Neuen Testament wird der Dekalog in der Berglehre interpretiert mit dem Höhepunkt zur Aufforderung der Feindesliebe.

Das Bekenntnis zu Jesus Christus ist der Scheidepunkt, an dem die Wege auseinandergehen.

Druckfehler: S 134: Für das Verständnis des Menschenbildes im Neuen Testament und im Koran in ihren Auslegungen der alttestamentlichen Urgeschichte, sind unbedingt die Auslegungstraditionen zu berücksichtigen, die vorneutestamentlich und vorislamisch im Judentum entstanden sind. – Das „-en“ beim Wort Auslegungstradition wurde vergessen.

S 159, 2. Absatz vierte und fünfte Zeile: wäre besser bei der ursprünglichen Abteilungsform des Wortes „herab“ zu bleiben: her-ab, auch wenn he-rab erlaubt ist.

Dieses Buch ist im wahrsten Sinn des Wortes eine Fundgrube für Bibelrunden, in denen man Bibelstellen mit Koranstellen vergleichen kann. Es ist auch wertvoll für den interreligiösen Dialog. Gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen ist gerade jetzt ein Gebot der Stunde. Wenn man sich mit der fremden Religion ehrlich auseinandersetzt, lernt man die eigene Religion besser zu verstehen, eine Tatsache, die nicht nur Christen, sondern auch den Muslims gilt.